

Kollabs. Unübliche Bilder und deren Entstehung innerhalb des Mediums der Malerei

Mitte der 90er Jahre entdeckte ich auf kleinen Fragmenten pompejanischer Fresken Darstellungen von Eroten. Das, was ich sah, waren allerdings keine Eroten, sondern Schabernack treibende Kinder. Schelmereien interessieren mich. Sie streuen oft Sand ins Getriebe. Daraufhin malte ich – in Anlehnung an mein vorheriges Thema [Perkussive Malerei](#) – trommelnde Kinderfiguren. Der wichtige Schritt fand für mich allerdings erst statt, als ich 2002 begann, ein wirkliches Kind selber malen zu lassen, und dazu bereit war, mich auf seine spielerischen Produktionsprozesse einzulassen. Und zwar in einer Konsequenz wie sie bisher von der Kunstgeschichte noch nicht für möglich gehalten oder gar reflektiert wurde.¹



Bisher benutzten professionelle Künstler für ihre Bilderfindungen Kinderzeichnungen als Inspirationsquellen. Ich gehe einen entscheidenden Schritt weiter. Denn ich beziehe das Kind *direkt* mit *seiner* Aktivität im mehrfachen Sinne in die Bildgestaltung mit ein. Nicht, indem ich ihm ein übliches Blatt Papier gebe, auf dem ich mit ihm gemeinsam zeichne. Auch nicht, indem ich es, wie in der Museumspädagogik, mit Bildern z.B. von Picasso, Klee oder Miro konfrontiere und es zu seiner selbstschöpferischen Interpretation anleite. Stattdessen biete ich dem Kind Leere. Ich lasse es auf einer für seine Verhältnisse unübersichtlich großformatigen leeren Leinwand mit Farben spielen, ja sogar toben.



Es entdeckt die Leinwand als Spielzeug, ja als Spielraum, im Rahmen meiner Möglichkeiten.

Wie verfare ich konkret? Während seiner Malperformance nehme ich das Kind als Akteur ernst, assistiere ihm und gehe auf seine kreativen Angebote und Wünsche ein. Die Videos auf meiner Homepage zeigen dies in sehr verkürzter Weise. Die [Texte von Prof. Dr. Georg Peez](#) und [Prof. Dr. Frank Günter Zehnder](#) kommentieren dies wissenschaftlich aus kunstdidaktischer und kunsthistorischer Sicht.

Das Kind weiß, dass ich mit seinen ästhetischen Hinterlassenschaften weiterarbeite. Dabei verfare ich formal anders als das Kind. Zudem unterscheidet sich mein Verfahren von dem bisheriger Künstler – nicht nur in formaler, sondern ebenso in inhaltlicher Hinsicht:

¹ In Bezug auf Jonathan Finebergs 1995 erschienenen Katalog *Mit den Augen des Kindes* und der daran anschließenden Publikation *Kinderzeichnung und die Kunst des 20. Jahrhunderts* veröffentlichte 2010 Olena Lytvynenko ihre Magisterarbeit *Kunstwissenschaftliche und kulturelle Aspekte der Kinderkunst*. Darin heißt es von mir zusammengefasst: "Zu Kunstsammlungen zählen auch Sammlungen, die sogenannte 'Kinderkunst' beinhalten. Doch scheinen deren Objekte in einem noch gänzlich unklaren Verhältnis zur Kunst und zur visuellen Kultur allgemein zu stehen. Es scheint beinahe ein gesellschaftliches Paradigma zu sein, die 'Kinderkunst' auf entwicklungspsychologische und pädagogische Modalitäten zu beschränken. Deswegen ist es unklar und eine spannende, wissenschaftliche Frage, ob bzw. inwieweit der von Fineberg angestrebte Tabubruch in der wissenschaftlichen Kunstgeschichte gelungen ist."

Erstens, indem ich so viel wie möglich von dem, was das Kind an Gebilden hinterlässt, beibehalte. Zweitens, indem ich seine intuitiven Setzungen im Bild von einem kritischen Blickwinkel aus reflektiere und stellenweise transformiere. Drittens male ich die Figur des bildschaffenden Kindes ins Bild (siehe Abb. rechts). Sie verweist auf die originär schöpferische Handlung des Kindes. Viertens hinterfrage ich die Gültigkeit kunsthistorischer Kontexte, so in ihnen Textreferenzialität das je eigene ästhetische Erleben dominiert und dadurch manipuliert. Ich verstehe mich nicht als Pädagoge, sondern als Forscher innerhalb der Kunst. Mich interessieren ästhetische Äußerungen von Kindern in unserer Gegenwart, in der kulturelle Eliten Kunst immer noch offerieren, als ginge es um 'des Kaisers neue Kleider'. Ich inkludiere, was Kinder der Kunst beitragen, da Kunst Fantasien, die alle Menschen äußern wollen, zulässt. Selbst wo diese kulturell unterdrückt werden. Deshalb rücke ich das allen Menschen innewohnende Potential, über das gerade Kleinkinder aufgrund ihrer spezifischen neuronalen Bedingtheiten einzigartig verfügen, in den Vordergrund, bevor es unterdrückt wird. Denn: „Ein kindliches Gehirn ist überverbunden“, so Wolf Singer, Leiter des Max-Planck- Instituts für Hirnforschung, auf arte-tv, 2010. ([Hier klicken zum Video Kind und Kunst](#)).



Die auf der Homepage vorgestellten Großformate und die zu ihnen führenden Prozesse nenne ich *Kollabs*. Die Ähnlichkeit zu Kollaps ist ein Wortspiel: Wie ein Januskopf vereinen *Kollabs* zwei Blickrichtungen.



Die eine Blickrichtung behält die Chancen bildnerischer Kooperation zur Erweiterung ästhetischer Wahrnehmung und damit die Erweiterung des Kunstbegriffs im Auge. Die Wünsche des Kindes nach ästhetischer Selbstbestimmung fordern nicht nur mich selbst als Kunstschaffenden, sondern im besten Fall auch den Kunstbetrieb und die Gesellschaft in ihrer Wahrnehmung von Kunst heraus. Die andere Blickrichtung bezieht das Scheitern mit ein: Etwa weil das Kind nicht genügend Lust am Entstehungsprozess oder am Ergebnis empfindet und deswegen lieber einer anderen Beschäftigung nachgeht. Oder weil sich weder Kunstbetrieb noch Gesellschaft für *Kollabs* interessieren. Diese Mehrdeutigkeit der *Kollabs* sorgte bereits für erste kontroverse Diskussionen.

Fazit: Das konzeptfreie Erleben des Kindes transformiere ich in reflektierende Konzeptbilder. Sie zeigen, was der Künstler und mit ihm die Gesellschaft von einem Kind lernen kann. Nicht ich bringe dem Kind etwas bei; das Kind *bringt* mir etwas *bei*: nicht nur eine andere Blickrichtung, sondern auch eine radikal andere Wahrnehmungsmöglichkeit ästhetischen Erlebens. Die Einbindung kreativer Selbsttätigkeit von Kindern in ein künstlerisches Konzept erweitert elementare Fragen an den Begriff und das Begreifen von Kunst, am kreativen Miteinander und an Autorschaft. Es eröffnet sich für die Kunst- und Bildwissenschaften auf unkonventionelle Weise ein Perspektivwechsel, und damit für das gesamte Betriebssystem Kunst als Spiegel momentaner gesellschaftlicher Entwicklung im Rahmen von Fragen nach Lebensmodellen und angemessenen Wertesystemen im 21. Jahrhundert. Ich folge einem Komplementaritätsprinzip, d.h. ich verbinde Divergentes gerade da, wo die Verbindung von vermeintlich unzusammengehörenden Elementen für nicht miteinander vereinbar angenommen wird. Denn Gebilde von Kindern haben nichts mit professioneller Kunst zu tun. Trotzdem verfare ich – gegen alle Erwartungen – mit ihnen künstlerisch professionell. Ich experimentiere mit einem spezifischen Potential von Kindern, um der Kunst einen weiteren Zugang zu noch nicht üblichen bildnerischen Prozessen bzw. Bild(er)zeugungen zu eröffnen; und um dem Kunstbegriff einen längst fälligen Paradigmenwechsel anzuzeigen. ([Hier klicken zur Kollabs-Kunsttheorie.](#))

Andreas Fasbender, Berlin 2011; Bilder in Ko-Autorschaft mit einem oder mehreren Kindern